

Geld hilft – Tipps kaum: Was Haushalte zum Energiesparen motivieren kann

Eine Feldstudie zeigt: Finanzielle Anreize wirken, Verbesserungsvorschläge stoßen an Grenzen, auch weil Haushalte Einsparpotenzial oftmals systematisch falsch einschätzen.

Ein Drittel weniger Gasverbrauch in sechs Monaten – das klingt nach einem Musterbeispiel des Energiesparens. Tatsächlich haben rund 2600 Haushalte im Winter 2022/23 genau das geschafft – im Rahmen eines Gasbonusprogramms eines großen deutschen Energieversorgers. Wer sparte, bekam Geld: bis zu 125 Euro individuell, plus einen Gemeinschaftsbonus. Die meisten kassierten den vollen Betrag.

Doch hinter dem Erfolg stecken auch unbequeme Erkenntnisse, die Forschende der Universität Augsburg, der Vrije Universiteit Amsterdam und des ZEW Mannheim herausgearbeitet haben: Der finanzielle Anreiz hat gewirkt. Die zusätzlichen Instrumente – Erinnerungsmails, Spartipps, Vergleichsfeedback – dagegen nur begrenzt. Ein wesentlicher Grund: Die Teilnehmenden schätzen in vielen Fällen nicht richtig ein, welche Maßnahmen wirklich etwas bringen.

Der Duschkopf,
den viele nicht kauften

77 Prozent der Teilnehmenden gaben an, einen wassersparenden Duschkopf kaufen zu wollen – vier Monate später hatten es 39 Prozent getan. Noch auffälliger: Sie unterschätzten dessen Potenzial massiv. „Laut ingenieurwissenschaftlichen Berechnungen lassen sich damit im Schnitt zwischen 30 und 50 Prozent des Gasverbrauchs für Warmwas-

ser einsparen. Die Befragten tippten im Schnitt auf deutlich weniger“, sagt Prof. Dr. Martin Kesternich, Professor für Umwelt- und Ressourcenökonomik der Universität Augsburg. Auch eine gezielte Erinnerungsmail änderte daran nichts.

Überschätzt: die Wirkung
des Herunterregels

Umgekehrt überschätzen viele die Wirkung des Thermostat-Absenkens. Fast alle Teilnehmenden haben die Raumtemperatur gesenkt – aber viele glauben, damit genug getan zu haben. „Das führt zu einer trügerischen Zufriedenheit: Man

hat etwas getan, hält es für wirksamer, als es ist, und sieht keinen Grund, weitere Schritte zu unternehmen“, so Vicky Leoni Tinnefeld, Doktorandin am Lehrstuhl für Umwelt- und Ressourcenökonomik.

Das Vergleichsfeedback zeigte ein gemischtes Bild: Haushalte, die im ersten Programmabschnitt unterdurchschnittlich viel Gas eingespart hatten, erhöhten im Anschluss ihre Sparanstrengungen. Wer dagegen erfuhr, mehr gespart zu haben als der Durchschnitt, reduzierte seine Anstrengungen im zweiten Programmabschnitt. Knapp 87 Prozent der überdurchschnittlichen Spa-

rer drosselten ihre Bemühungen. „Die Befunde sind kein Plädoyer gegen Verhaltensmaßnahmen, aber ein Argument gegen ihren unreflektierten Einsatz.

Die Studie zeigt, dass Energiesparprogramme auf finanzielle Anreize setzen sollten, um Haushalten Möglichkeiten der Teilhabe an energiepolitischen Maßnahmen zu bieten. Um die Effekte solcher Programme zu stützen, können verhaltensökonomische Designelemente flankierend eingesetzt werden. Sie sind jedoch kein „One size fits all“-Baustein, sondern müssen individuell entwickelt und erprobt werden. mh



Ein paar Grad weniger in der Wohnung – das spart Energie und schont den Geldbeutel. Diesen Tipp setzen in einer Studie viele Verbraucher um. Dass ein anderer Duschkopf einen sehr großen Effekt beim Reduzieren des Warmwassers hat, kam aber nicht bei ihnen an – trotz Hinweises per E-Mail.

Foto: Ingo Bartussek, stock.adobe.com